



Abend =

Zeitung.

229.

Montag, am 24. September 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heft.)

### Bilder aus Polen.

(Fortsetzung.)

Vom Schlosse, von der Weichsel abliegend, ins Land hinein, führt die Senatorenstraße mit jener, welche vom Meth den Namen erhalten, beide durch herrliche Gebäude eingefast in welchen die Kaufmanns- und Krämerwelt ihre Läden aufgeschlagen. Auffallend sind hier einem Deutschen die Namen seiner Landsleute, die sich zu denen der polnischen verhalten wie drei zu zwei; da die Methgasse unter 70 Schildern allein 50 enthält auf denen ein deutsch klingender Name seine Dienste als Krämer oder Handwerker anbietet.

Auf der Senatorenstraße liegt das Rathhaus da, wo sie sich zum Plaze Mariavill erweitert, und dem Rathhause gegenüber das Theater. Das Rathhaus, wenn es auch nicht zu den schönsten Gebäuden Warschau's gehört, ist immer würdig und geräumig, aber das Theater ist wahrhaft großartig, und hat dazu Säulen aus ächtem, unter dem Meißel hervorgegangenem Steine aufzuweisen. Das eigentliche Theater bildet ein längliches Viereck dessen Siebenseite mit einer dorischen, drüber einer prächtigen korinthischen Säulenstellung prangt, welche übrigens noch von Flachgebilden reich eingefast ist. Sie erhebt sich nächst der protestantischen Kirche über alle Gebäude der Stadt und ragt weit über die meisten Thürme; an das Hauptgebäude schließen sich beiderseitig Flügel unten mit dorischen Säulengängen geschmückt, in denen in den Erdgeschossen Kramläden, in dem ersten Stocke des rechten Flügels aber ein großer Ballsaal und ein zweites kleines Thea-

ter enthalten sind. Die übrigen Geschosse dienen zu Wohnungen sowohl für die Schauspieler als auch für andere Miethleute. Das Innere des Haupttheaters entspricht dem Aeußeren nicht ganz, indem es nicht nach dem Plane ausgebaut werden konnte, weil aus Mangel an Gelde die alten Decorationen beibehalten werden mußten; unter günstigen Einflüssen kann aber die Bühne wie das Haus innen bedeutend vergrößert werden. Auf dem großen Theater werden die Singspiele wie andere größere Bühnenspiele gegeben, indeß auf dem kleineren Lustspiele und leichtere Stücke der schaulustigen Menge feil geboten werden. Zwischen Schauspielhaus und Rathhaus durch führt die Straße der Senatoren uns auf einen andern dreieckichten, grasbewachsenen Plaz, der von lauter Palästen begrenzt wird. Einerseits nämlich liegt an ihm die Wohnung des reichsten polnischen Großen, des Grafen Zamoiscki, andererseits das Museum mit seinem Garten, die ehemalige Burg des Meischel, aus welcher der Rußland so verhängnißvolle Dimitri hervorging; und die größte Seite wird von der Börse, der königlichen Bank und dem Schatzgebäude eingefast, welche Bauten alle reich mit Säulen und anderm baulichen Schmucke ausgestattet sind. In der Nähe dieser Gebäude hebt sich die Münze, gleichfalls in edlem Geschmacke aufgeführt, und hinter derselben in einem Winkelgäßchen, der Zaluskische Palast, der in seinem Vorhofe eins der geschichtlichen Alterthümer Polens verwahrt, nämlich eine Reihenfolge aller Polenkönige, grob in Sandstein ausgemeißelt. Die beiden Wände in deren Nischen sie angebracht, haben gerade ausgereicht,



wie der Saal in Frankfurt, der die deutschen Kaiserbilder enthielt. Ohne Kunstwerth ist die Sammlung freilich, hier aber, wo es so wenig derartiges giebt, soll man das wenige doppelt in Ehren halten.

Unter den durch Eigenthümlichkeit hervorstechenden Gebäuden, steht die neue griechisch-russische Kirche in der langen Straße oben an. Es ist die ehemalige Kirche der Piaristen-Ordensbrüder, die sich besonders um die geistige Bildung Polens verdient gemacht haben, welche jetzt das ehemalige Jesuitencollegium bewohnen. Die Kirche nun, die in griechischem Geschmack erbaut war, wie man vor einem Jahrhundert baute, ist in ihrem Aeußern von allem Schnörkelhaften gereinigt und mit der russischen Kuppel überwölbt worden, so daß sie fast den Anschein einer der neugebauten russischen Kirchen gewährt, die eben auch nur vom Dache an fremde und auffallende Formen, unten aber dorische oder korinthische Bauordnung zeigen. Mitten auf der Kirche erhebt sich ein breiter kurzer Thurm von einem turbanartigen Dache überwölbt, auf dessen Spitze ein großes goldenes Kreuz prangt, um diesen Turban reihen sich vier kleine, die ebenfalls auf vier Thürmchen ruhen. Die Turbandächer sind himmelblau angestrichen und lassen ihre vergoldeten Sterne nach allen Seiten hinleuchten.

Der genannten Kirche schräg über, bei dem Gießerey Gregoire, steht unter einem Schuppendache im Hofe, die Bildsäule des verstorbenen Marschals Poniatowski, nach Thorwaldsen gegossen vom Meister Gießerey selber. Die Bildsäule wurde von einer sich bildenden Gesellschaft bestellt, um einen der Plätze Warschau's zu schmücken, da aber diese Gesellschaft durch die bürgerlichen Unruhen gesprengt wurde, ihre Mitglieder sich verloren, und ihr Schatz verstorben, so konnte das Kunstwerk dem Meister nicht bezahlt werden, und steht daher noch immer als Pfand in seinem Hofe. Da man in dem engen Schuppen das Ganze nicht übersehen kann, so läßt sich auch kein richtiges Urtheil über die riesenhafte Bildsäule fällen, obschon die einzelnen Theile, besonders der Kopf des Rosses, die Meisterhand verrathen. Der Reiter selbst ist in römischer Tracht mit dem blanken römischen Schlachtschwert, mit nackendem Haupte dargestellt, wo er denn, wenn nicht die Gesichtszüge auffallend kenntlich, eben sowohl einen Mark Aurel, einen Kamillus, als den polnischen Heerführer vorstellen kann. Ich gestehe zu, daß unsere Kleidung dem Maler und Bildhauer oft Anstoß gewähren mag, aber wenn wir Denkmale errichten wollen, sollen dieß ja Denkmale seyn; und wenn einmal das Standbild vorgeschlagen, so sollte es auch den Helden wie er lebte und lebte, auf die Nachwelt bringen, sollte

es der Nachwelt ein Spiegel unserer Tracht und Sitte seyn. Um gar zu eckige Seiten abzurunden, bleiben dem Künstler überdieß noch Mantelüberwürfe und andere Hülfsmittel. Wenn er aber den zu Feiernden nicht in der verzerrten Kriegerkleidung zeigen wollte, so blieb ihm die malerische altpolnische (noch jetzt getragene) Bekleidung, die gewiß ebensowohl gelassen hätte, als die römische.

Ein anderes Werk des gefeierten Meisters ist die Bildsäule Kopernik's in der neuen Welt, vor dem Palaste Staschiz, die manche mit Unrecht tadeln, weil der Künstler hier das wahre Gewand des Mannes und seiner Zeit und die sitzende Stellung gewählt. Der Held, der Halbgott, mag stehen oder reiten, aber der Gelehrte darf wohl sinnig in sich zurückgezogen dastehen. In der einen Hand hält Kopernik eine Himmelskugel, in der andern den Zirkel sie zu messen. Die einfache schlichte Domherrtracht paßt vortrefflich zu dem tiefsinnigen Ernste, und doch Freundlichkeit des neuen Himmelsstürmers, so daß ich mir die gestellte Aufgabe kaum anders gelöst denken könnte. Die Inschrift auf dem Gestelle lautet: „dem Nikolaus Kopernik, das dankbare Vaterland.“ Auch Preußen schreibt sich ihn, und vielleicht mit mehr Recht zu. Er ward geboren in der preussischen Stadt Thorn, die damals wie ganz Preußen unter polnischer Lehnshoheit stand. Sein Vater war ein Westphale, seine Mutter die Schwester des Ermeländischen Bischofs, seine frühere Erziehung erhielt er zwar in Krakau auf der Hochschule, die bedeutendere aber in Italien. Feuerbach und Müller (Regiomontanus) waren seine Vorbilder, die Stadt Frauenberg in Preußen später die Bühne seines Lebens und Wirkens. Hat Polen gerechte Ansprüche der Lehnherrlichkeit halber, so kann es mit gutem Gewissen noch Kant, Hofmann, Zacharias Werner und Hamann Denksäulen errichten, begründet aber der Aufenthalt auf der Hochschule den Anspruch, so können wir beinahe alle großen Polen unter unsern großen Männern anführen. Das Volk hat sich ebenfalls von der Aneignung des Gelehrten keinen Begriff machen können, und hält das von der obengenannten Gesellschaft errichtete Standbild für einen Heiligen, von dessen Wunder es schon jetzt manches zu erzählen weiß. Er hat unter den preussischen Regern gewohnt, gewiß mit dem Gedanken sie zu bekehren, da er aber dort schlechten Fortgang erlebte, starb er und verschwand als man ihn begraben wollte, kam weichselauf nach Warschau, trat dort wieder auf und lebte dort gottselig noch sieben Jahre, nach welchen er zum Himmel fuhr, was die wunderliche Kugel andeuten soll, die er in den Händen führt. Trotz der



Rechtgläubigkeit ist also der Mann hier heilig erkannt, während Rom selber seine Lehre verkümmerte und mit dem Banne belegte. Sonderbares Geschick! —

(Fortsetzung folgt.)

### L'esueur und Marc.

In Paris lebte zu Zeiten des berühmten L'esueur ein junger ungekannter Künstler Namens Marc, der gern eine Oper für eine dortige Bühne schreiben wollte. Endlich bekam er einen Text dazu. Das war aber nicht das Schwierigste. Die unumschränkten Kunstrichter über Bühnenarbeiten mußten ihn als Compositeur erst annehmen. Dieß war damals mit eben so vielen Schwierigkeiten verbunden als jetzt, und es ist bekannt, daß Saint Just, der sehr reich war und sein Vermögen gern für gute Zwecke verwendete, genöthigt war, um die Sociétaires der Opera comique dazu zu bringen, die erste dreiactige Oper von Boieldieu anzunehmen, die Verpflichtung über sich nehmen mußte, alle die aufgewendeten Unkosten im Falle das Werk durchfiel, zu vergüten.

Weniger reich als Saint Just, aber nicht minder großmüthig gab L'esueur dem jungen Marc, seinem Schützlinge, mehr als das, er gab ihm sogar seinen Namen. Saint Just setzte bloß sein Gold auf's Spiel, L'esueur seinen Ruhm. Er ließ nämlich das Gerücht verbreiten, daß er selbst die Operndichtung componire, welche dem jungen Anfänger vom Verfasser anvertraut worden war. Für den Componist der Caverne ebneten sich natürlich alle Hindernisse, sanken alle Schranken, und die Partitur war kaum beendet, als sie auch sogleich einstudirt ward.

Die Oper nannte sich, Arabelle et Pascos, und die Musik derselben gefiel bei der ersten Vorstellung außerordentlich, so wie auch bei allen folgenden. Als man nun bis zur fünfzigsten gekommen war und L'esueur sah, daß für den wahren Verfasser der Musik nur Ruhm und Ehre damit zu erwerben sey, so machte er seine List bekannt, und veröffentlichte den Namen des geistvollen Anfängers.

Sollte man es glauben? Dieselben Künstler die Tags vorher nicht müde werden konnten die Schönheiten der Musik zu rühmen und zu loben, waren nun dadurch beleidigt, daß ihr Scharfsinn so garstig hinter's Licht geführt worden und fingen daher an, dieselbe Musik jetzt abscheulich zu finden, so daß nach kurzer Zeit die Oper von der Bühne und dem Repertoire verschwand.

Marc, den der rachsüchtige Verdruß derer, die durch sein Talent getäuscht worden waren, verbannte, konnte

späterhin keine Gelegenheit wieder finden, sich öffentlich Gehör zu verschaffen, und starb elend und ungekannt.

In dieser letztern Hinsicht haben sich die Verhältnisse noch nicht sehr geändert. Man verfährt auch jetzt immer noch bloß nach Coterien. Wehe dem, der nicht irgend wo einer solchen angehört! Man wird ihn nie zu allgemeinem Rufe gelangen lassen!

B. B.

### P f e n n i g e .

Warum wir es so selten finden, daß selbst auf der besten Bühne eine Liebhaberrolle anders als kläglich gegeben wird? Weil wir es eben so selten wie auf der Bühne finden, daß eine Liebhaberrolle im Leben anders gespielt wird als kläglich.

Kein Wunder daß jetzt in unserer Bücher- und Schreibewelt fast nur noch Uebersetzen gilt; wo so viel Wasser ist, sind die Uebersetzer nöthig — freilich kommen wir mit der Gelegenheit am Ende auch nur auf's Trockne.

An die Stelle der früheren Seelenverkäuferei ist jetzt die Seelenkäuferei getreten.

Je feiner, je mehr durch Kunst erzogen und herangebildet das Obst ist, desto weniger und desto minder fruchtbare Kerne pflegt es zu haben. Sonderbar trifft das ein bei unsern Frauen. Die Frauen der höheren und gebildeteren Stände pflegen meist weniger und schwächlichere Kinder zu haben als die der niedern.

H. P. Trottreiter.

### B a g a t e l l e n .

Wenn ein Mädchen bei uns der Freundin eine Stecknadel reicht, geschieht es scherzweise so, daß der Kopf davon hingereicht wird, die Freundschaft nicht zu zerbrechen, wie man sagt. In Griechenland hütet man sich noch ernster, Jemanden ein Stück Seife unmittelbar in die Hand zu geben. Man legt es ihm in einiger Entfernung hin, denn sonst würde die Freundschaft gewaschen.

\* r.

### G n o m e .

Ueberlegung bedarf es und Kraft zur Vollendung des Kunstwerks;  
Meißel und Faust wird sonst Schöpfer und nicht das Genie.

Carl Hälden.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Aus Prag.

(Beschluß.)

Die Produktion der Böhmischen Bergwerke ist fortwährend im Steigen begriffen, der Werth des Gesamt-Ertrages derselben betrug nämlich im Jahre 1837 eine Summe von 2,532,769 Fl. 31 Kr., also um 397,784 Fl. 30 Kr. mehr als 1832. Die Erzeugung des Goldes war zwar so gut wie gar nicht zu rechnen und belief sich auf 4 Loth, 1 Q., dagegen wurden gewonnen: an Silber 23,033 M. 12 L. 1 Q. — Zinn 1901 Ctn. 98 Pf. — Kupfer 62 Ctn. — Blei 37,728 Ctn. — Kobold 29 Ctn. 61 Pf. — Schwefel 7501 Ctn. 8 Pf. — Alaun 5211 Ctn. 21 Pf. — Rohe- und Gußeisen 343,379 Ctn. 30 Pf. — Arsenik 1080 Ctn. — Graphit 30485 Ctn. 20 Pf. — Eisen- und Kupfervitriol 34,425 Ctn. 45 Pf. — Steinkohlen 2,733,872 Ctn. 47 Pf. — In den einzelnen Mineralien wurde mehr als 1836 gewonnen, an Silber 11,137 M. 13 L. 3 Q. — Zinn 762 Ctn. 98 Pf. — Kupfer 23 Ctn. — Blei 8827 Ctn. 3 Pf. — Schwefel 117 Ctn. 55 Pf. — Alaun 3121 Ctn. 75 Pf. — Eisen 20,827 Ctn. 74 Pf. — Vitriol 330 Ctn. 89 Pf. — Dagegen war der Ertrag im Vergleich mit 1836 geringer an Arsenik 60 Ctn. — Graphit 8,739 Ctn. 5 Pf. — und Steinkohlen 9137 Ctn.

Die Novitäten unserer Bühne waren in der letzten Zeit nicht sehr zahlreich. Die Erste derselben: „Der achtzigste Geburtstag,“ Schauspiel in einem Akt, nach Scribe frei bearbeitet von Kurländer, sprach beinahe so wenig an, als ein zweites Lustspiel desselben Verfassers: „Der Pflege- sohn,“ dem selbst ein Paar ausgezeichnete Gäste kein Interesse zu ertheilen vermochten. „Das Ladenmädchen,“ Lustspiel in vier Akten nach dem Französischen von J. Grafen Mailath, verdankte einer fast in allen Theilen vortrefflichen Aufführung bedeutenden Beifall, und recht freundlich wurde die alte dramatische Kleinigkeit: „Der rechte Weg,“ Ehestandsscene in einem Akte von Hutt begrüßt; doch mehr gefiel „Die Fremde,“ Schauspiel in fünf Akten, von Johanna Franul von Weisenthurn, K. K. Hofschauspielerin, und den Glanzpunkt der letzten Theaterwochen bildete: „Die Widerspenstige,“ Lustspiel in vier Akten nach Shakespears, mit theilweiser Benutzung der Baudissinschen Uebersetzung von Deinhardstein.

Nachdem Herr Schmecher die Sinne der Opernfreunde in 21 Gastrollen erfreut — von welchen er vorzüglich als Chapelou („Postillon von Conjeumeau“), Memorin („Liebestrank“), Don Ottavio („Don Juan“), Sever („Norma“), Tamino („Zauberflöte“) und Blondel („Richard Löwenherz“) angesprochen hatte — erhielten wir ein noch erfreulicherer Paar von Gästen in Herrn und Mad. Fichtner, K. K. Hofschauspielern. Wir sahen Herrn Fichtner allein in 4 Rollen 5 Mal: Louis („Pariser Taugenichts“), Georg („Vormundschaft“), Don Carlos und Magister Weise („Der Mentor“) zwei Mal. Vereint wirkte das wackere Künstlerpaar an 14 Abenden, und sie erschienen als Hauptmann Wiese und Lucie („Das Tagebuch“), Alfred und Isidor („Der Pflege sohn“), Marie und Konrad („Der Müller und sein Kind“), Bauer und Bäuerin („Der rechte Weg“), Ferdinand und Louise („Kabale und Liebe“), Katharina und Petruccio („Die Widerspenstige“), Agathe und Eduard („Der Vater“), Meister Falkner und Sabine („Die Fremde“), Julie und Adolph („Die Bekenntnisse“), Therese und Prosper („Das Ladenmädchen“) und endlich die beiden Lieutenants August v. Bonau und August Seidler und Landrathin Clara („Der Doppelgänger“).

In allen diesen Gastdarstellungen des Herrn und der Mad. Fichtner lernten wir ein Paar Zierden des K. K. Hofburgtheaters immer mehr kennen und lieben, um welche dasselbe jede Bühne Deutschlands beneiden dürfte.

Alle. Eschen gastirte wiederholt als Adine („Der Liebestrank“) und Zerline („Fra Diavolo“) mit beifälliger Ausnahme, und wurde engagirt. In der einzigen Opern-Neuigkeit der letztern Zeit: „Die Jüdin“ nach dem Französischen des Scribe, von Ritter von Seyfried und G. Hofmann, Musik von Halevy, hatte sie aus Gefälligkeit in Abwesenheit der Dlle. Großer die Rolle der Sara übernommen. Die übrigen Rollen sind mit Mad. Pobjhorsky (Isabella), den Herren Denner (Elezar), Kunz (Gomthur) und einem Anfänger, Herrn Beck (Arnaut) besetzt; die Oper spricht aber im Ganzen nicht sehr an.

Herr C. C. Lewy, Mitglied der K. K. Hofkapelle, Professor am Conservatorium und Solospieler des K. K. Hofoper-Theaters in Wien gab auf seiner Durchreise nach Deutschland und Rußland mit seinen drei Kindern vier musikalische Akademien im Theater, worin sich nebst ihm sein noch nicht neunjähriger Sohn Richard auf dem Waldhorn, seine Tochter Melanie auf der Pedal-Parfe und sein Sohn Karl auf dem Pianoforte hören ließ.

Die wackere Künstlerfamilie erntete aber: „più onori che contanti“ — und sollte eigentlich in einer für die Kunst günstigeren Jahreszeit wieder hierher kommen. Die Konzerte der Familie Lewy wurden durch Reprisen der Lustspiele: „Der achtzigste Geburtstag,“ dann „Drei Frauen auf einmal,“ nach Scribe von Cosmar, „Ein Stündchen Incognito“ von Dr. Carl Löffler, und „Ein Mann hilft dem Andern“ von Frau von Weisenthurn begleitet.

Der Hanswurst der „Mitternachtszeitung“ (man sieht, daß in der Welt der Kunst, wie im gewöhnlichen Leben die Extreme sich gern vermählen) macht uns den Vorwurf, daß wir die sanfte Natur des Blattes an uns tragen, für welches wir referiren — — „Allzu scharf macht schartig!“ ist ein altes deutsches Sprichwort, das Hanswurst, der sich doch auch aus der deutschen Vorzeit herschreibt, wohl kennen sollte; da er es aber vergessen zu haben scheint, so erlaube er uns, ihm es in aller Sanftmuth ins Gedächtniß zurückzurufen.

Gießen, Ende Mai 1838.

## II. Artikel.

Frieße'sche Theatergesellschaft und Dr. Langens-  
schwarz.

Zufolge meines letzten Schreibens versprach ich Ihnen einen Bericht über den Zustand der hiesigen Universität, doch für diesmal müssen Sie mich schon entschuldigen, daß ich noch nicht Wort halte, da ich gern vorher Ihnen erst einen möglichst kurzen Bericht über die in diesen Ferien hier Statt gehabten theatralischen Leistungen der Frieße'schen Gesellschaft und über die Improvisation des Dr. Langenschwarz mittheilen möchte. Ein Eingehen auf die einzelnen Leistungen der Truppe würde zu weit führen, es sey mir daher eine kurze Anzeige der einzelnen Glieder der Gesellschaft, sowie des Totaleindrucks vergönnt, den jedes einzelne Glied hervorbrachte.

Zuerst: Direktor Fried. Aug. Frieße, ein Mann in den besten Jahren, guter Theaterfigur, spielt gewöhnlich alte Väter, Oheime und auch mitunter Bedientenrollen. Sein Spiel ist ganz leidlich, theilweise sogar gut, jedoch durchgängig zu manierirt. Auszeichnung verdient er als Baron Emmerling in der „gefährlichen Tante,“ besonders in der Scene, wo er glaubt, das Kind auf dem Arm zu haben, und es der Tante (Wede) reichen will, es ins Bett zu legen. — Herr Wittler, circa 30—40 Jahre alt, versteigt sich oft zu hoch, so daß er den Rollen, die er übernimmt, nicht gewachsen ist; unstreitig ist der Bettler im „Berschwender“ die Rolle, deren Geist er am Besten aufzufassen wußte, und hier erntete er den verdienten Beifall.

(Beschluß folgt.)